



Mongolei

Das Land zwischen Taiga und Wüste Gobi droht zu vertrocknen

von Dipl.-Ing. Franz Bergler



Fotos: Bergler

Der sprunghafte Anstieg der Weidetiere war für das Steppenweideland eine schwere Belastung

Die Mongolei ist 20 Mal größer als Österreich. Sie liegt wie ein rohes Ei zwischen den zwei Großmächten Russland und China in Zentralasien und hat eine Ausdehnung von 156,6 Millionen Hektar. Ein Hochland, das sich vom Westen mit dem Altaigebirge (über 4000

m) bis zur Wüste Gobi im Osten ausdehnt. Die Mongolei hat als eine der sonnenreichsten Länder sehr unterschiedliche Klimazonen. Die kurze Wuchszeit prägen die Vegetationszonen des Hochgebirges, der Gebirgstaiga, der Gebirgswaldsteppe, der Steppe und der Wüstensteppe bis hin zur Wü-

Die Mongolei, einst unter Chingis Khan das größte territoriale Weltreich, das je existierte, droht durch eine mehrjährige Dürre zu vertrocknen. Die großflächigen Weiden und Steppen zeigen sich nur kurz im Frühjahr in ihrem grünen Graskleid. Durch die fehlenden Niederschläge verlieren die Weiden der Steppen - Gebirgswaldsteppe, Graslandsteppe und Wüstensteppe - bald ihre Pracht und prägen ein braunes, trockenes Landschaftsbild. Dipl.-Ing. Franz Bergler, Bezirksalminspektor bei der Agrarbezirksbehörde Stainach, verbrachte zwei Monate für ein EU-Projekt in der Mongolei.

ste. Dementsprechend zeigt sich auch das Landschaftsbild. Niedrige Nadelbäume im Gebirge, kräftige Lärchen-, Zeder- und Fichtenwälder in der Taiga, Birken-Lärchenmischwälder in der Gebirgswaldsteppe, das Grasland in der Steppe bis hin zu den wenigen Gräserarten und der Buschvegetation in der Wüstensteppe ragt das botanische Spektrum. In dieser Landschaft leben insgesamt 2,3 Millionen Einwohner, davon schon mehr als die Hälfte in der Stadt. Im einstigen Nomadenvolk gibt es eine starke Landflucht und heute wohnen schon ein Drittel der Einwohner in der Hauptstadt Ulan Bator (900.000). Auch in den beiden Kleinstädten Darchan (250.000) und Erdenet (100.000) erhöht sich täglich



Dipl.-Ing. Franz Bergler mit Dr. Ganbold, Professor für Grünlandwirtschaft an der Universität Ulan Bator bei der Begutachtung der Flächen



die Einwohnerzahl. Durch den politischen Umbruch im Juni 1990 folgte dem sozialistischen, planwirtschaftlichen System der langsame Aufbau einer Demokratie und der Marktwirtschaft. Im landwirtschaftlichen Bereich bedeutet dies, die Privatisierung der Viehherden. Viele Nichtlandwirte bekamen vom Staat Vieh und wurden Viehzüchter. Durch die guten Weideverhältnisse Mitte der 90-er Jahre erhöhte sich der Viehbestand auf mehr als 31 Millionen Tiere (Schafe, Ziegen, Pferde, Rinder und Kamele).

Dieser sprunghafte Anstieg der Weidetiere war für das Steppenweideland eine schwere Belastung. Die ständige Überbeweidung leitete einen ökologisch äußerst bedenklichen Prozess ein. Die ursprünglich artenreiche Grasnarbe kann sich nicht mehr regenerieren und droht sich im nächsten Jahrzehnt auf wenige Arten zu reduzieren und zu degenerieren. Die gleichzeitige voranschreitende Erosion durch Wind und Wasser ist schon jetzt deutlich auf mehreren Weideflächen zu sehen. Zwei Landschaftsteile - die flussnahen Weiden und die Weiden entlang der Straßen zur Hauptstadt Ulan Bator sind von dieser Degeneration sehr stark betroffen. Die Trockenheit zwingt die Viehzüchter in die Flussnähe, nur dort gibt es Wasser und spärliche Nahrung für die Tiere. Die Marktwirtschaft trägt sicherlich ungewollt zur Überbeweidung der

Flächen entlang der Städte bei. Die Nomaden ziehen mit ihren Herden in die Städte, um dort ihr Vieh vermarkten zu können. Diese Weiden werden daher sehr stark beansprucht und drohen bald aus dem ökologischen Gleichgewicht zu fallen.

600.000 Hektar Ackerland liegen brach

Daneben liegen 600.000 Hektar ehemaliges Ackerland brach. Diese Flächen wurden nach dem politischen Umbruch einfach der Natur überlassen, die jedoch in den 12 Jahren nur eine einzige Pflanzenart, *Artemisia lithophila*, eine Beifußart als Ackerunkraut, aufkommen ließ. Eine ökologische tickende Zeitbombe. Einheimische Experten und auch Experten aus dem Ausland versuchen seit mehreren Jahren dieses Thema zu lösen.

1999 wurde ein 6-jähriges Forschungsprogramm von der EU für die Begrünung der Mongolei ins Leben gerufen. Zwei österreichische Experten,



Univ.-Prof. Dr. Peter Liebhard von der Universität für Bodenkultur und Alminspektor Dipl.-Ing. Franz Bergler, waren in den letzten zwei Jahren jeweils ein Monat für das EU-Projekt in der Mongolei. Einer dieser Lösungsversuche war eine Aussaat von europäischen Grünlandsaatgut aus Österreich und Ungarn. Trotz dem mongolischen Kontinentalkli-

Die Trockenheit zwingt die Viehzüchter mit ihren Tieren in die Flussnähe (o.). Ein Nomade im trockenen Steppengebiet (u.).



Händische Ansaat mit Studenten



Mongolische Familie in der Jurte

Ein alter Mann vor seiner Jurte, dem Zelt der mongolischen Nomaden



ma, einem trockenen Sommer 2002 und 2003 und einem kalten Winter mit einer Frosttiefe bis 7 Meter war die Gumpensteiner Mischung von der BAL Gumpenstein mit Luzerne, Esparsette und Schwingel der Sieger unter diesen schwierigen Bedingungen. Das war einerseits ein Erfolg der Experten und gibt für weitere Forschungen Hoffnung und die notwendige Motivation, weitere Mischungszusammensetzungen zu finden, die auf den verschiedenen Standorten auch

überleben können.

Wasser ist Mangelware

Unter der sozialistisch, planwirtschaftlich geführten Landwirtschaft existierten 30.000 Brunnen, die genug Wasser für die Bevölkerung und für die Tiere lieferten. Jetzt funktionieren etwa 7.000 Brunnen. Dem Staat fehlen die finanziellen Mittel um die notwendige Wasserversorgung wieder herzustellen. Den Nomaden fehlt die Technik und auch der Wille, Brunnen instand zu halten. „Land und Wasser gehört uns allen“ sagen die nomadischen Hirten und keiner fühlt sich dafür verantwortlich. Wie schnell eine gut funktionierende Wasserversorgung in eine lebensbedrohliche Mangelversorgung umschlagen kann, wurde in der Mongolei innerhalb von 5 bis 8 Jahren traurige Realität.

Geldfluss bedeutet noch lange nicht Wasserfluss

Im Projekt werden daher Möglichkeiten gesucht, wie mit einfacher Technik (mit-transportierbare Windwasserpumpen) die Brunnen wieder aktiviert werden können. Der Wiederherstellungsprozess dauert wie in jeden Ostland relativ lange. Durch die Größe des Landes ist die Logistik sehr schwierig. Eine rasche Organisation scheitert schon durch die fehlende Infrastruktur. Pferde und Kamele sind nach wie vor das Haupttransportmittel, funktionierende Lkws sind noch immer eine Sehenswürdigkeit in der Mongolei.

Steter Tropfen höhlt des Stein

Gerade unter diesen schwierigen Bedingungen macht Erfolg umso mehr Spaß. Obwohl das EU-Projekt nur in der Startphase mithilft, konnten in den letzten fünf Jahren beachtliche Erfolge erzielt werden. Die Begrünungsversuche zeigen gute Erträge, die Revitalisierung der Ackerflächen ist ebenfalls initialisiert und das Wasserproblem wird auf Landesebene koordiniert.

Sicherlich dauert ein solcher Prozess viele Jahre, aber es ist einer der Wege, dieses wunderbare, vielseitige Land-

Zum Autor:
Dipl.-Ing. Franz Bergler ist Bezirksalminspektor bei der Agrarbezirksbehörde Stainach